

## **Russlands Erster Weltkrieg. Erfahrungen, Erinnerungen, Deutungen**

von Nikolaus Katzer

Anfang des Jahres 2008 starb in Deutschland und in Frankreich der jeweils letzte Veteran des Ersten Weltkrieges im Alter von 107 bzw. 110 Jahren. Die Pressemeldungen erinnerten daran, dass das längst vergangene Geschehen noch immer in die Gegenwart hineinragt. Während die Generation der Zeitzeugen endgültig abtritt und verstummt, verzeichnet die historische Forschung über die Jahre 1914 bis 1918 seit geraumer Zeit eine deutliche Belebung. Letzteres steht nicht nur für die wiederholte Überprüfung der großen Fragen nach der Schuld am Ausbruch des Krieges und nach seinen Folgen für das 20. Jahrhundert. Jenseits des Bestrebens jeder Generation, überkommene Wissensbestände zu revidieren und im Licht gegenwärtiger politischer Erfahrung neu auszuhandeln und zu deuten, scheint es, als werde der Erste Weltkrieg erstmals in seiner Vielfalt und Widersprüchlichkeit wahrgenommen. An die Stelle von Synthesen, die beanspruchen, das Geschehen umfassend darzustellen, treten mehr und mehr Spezialstudien, deren Facettenreichtum ein einheitliches Gesamtbild kaum noch zulässt. Bereits die unterschiedliche Würdigung der erwähnten letzten Veteranen unterstreicht die Heterogenität der Erfahrungen, Erinnerungen und Deutungen. Mit dem letzten französischen Soldaten der „grande guerre“ verließ in Frankreich – anders als im deutschen Fall – ein Nationalheld stellvertretend für das nicht minder heroisierte Millionenheer die historische Bühne und erhielt vom Präsidenten ein Nationalbegräbnis zugesprochen. Das Einzelschicksal fand also eine späte, aber nachdrückliche Würdigung. Hingegen war der deutsche Veteran nur eine Presstenotiz wert.

In Russland wäre ein vergleichbarer Vorgang schlechterdings nicht vorstellbar. Was in Frankreich, Deutschland und anderen Ländern als „Großer Krieg“ oder auch als „Trauma“ und „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts erinnert wird, hat in Russland keinen Platz im kollektiven Gedächtnis gefunden. Welche Friedhöfe, Jahrestage oder Gedenkstätten verweisen auf das welthistorische Ereignis, in das Russland als ein Hauptakteur verwickelt war? In den russischen Geschichtsbüchern besaß der Erste Weltkrieg bis in die postsowjetische Zeit den Rang einer Episode, die ihre Schatten auf das Zarenreich zurückwarf, nicht aber die folgenden Jahrzehnte präfigurierte.

Russlands Teilhabe an der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts ergab sich demnach allein aus der Revolution des Jahres 1917 und dem aus ihr geborenen Bürgerkrieg. Die Revolution schuf aus russischer Sicht die Parallellogik einer Weltgeschichte, die des Ersten Weltkrieges nicht bedurfte, um die Ursachen des Zweiten zu erklären. Nicht die unbewältigten Konflikte und Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, sondern der Gegensatz ideologisch aufgeladener, unvereinbarer Gesellschaftsformationen führten in ein neues Zeitalter der Gewalt und der Machtpolitik. Wie nachhaltig diese Verschiebung das historische Gedächtnis in Russland beeinflusste, lässt sich besonders an der russischen Historiografie der beiden letzten Jahrzehnte ablesen. Denn die wissenschaftlichen Bemühungen, den „vergessenen“ Krieg entsprechend der internationalen Gewohnheit an den Jahrestagen des Kriegsbeginns und des Kriegsendes (1988, 1994, 1998, 2004) durch Symposien, Sammelbände und mediale Aufbereitung ins historische Gedächtnis zurückzuholen, stieß an unübersehbare sachliche und mentale Grenzen. Nicht die zeitliche Distanz erschwerte die Rückbesinnung auf das epochale Geschehen, sondern die zunächst fehlende materielle Ausgangsbasis und die fehlende diskursive Kontinuität. Jahrzehntelang war eine akademische und öffentliche Debatte unterblieben. Was über den Ersten Weltkrieg in der Bevölkerung erinnert, bewahrt und tradiert wurde, war weitgehend unbekannt. Die seit Ende der 1980er Jahre vorgelegten Arbeiten der russischen Forschung hatten Pioniercharakter. Sie handelten vom russischen Kriegspatriotismus im Jahre 1914, vom Frontalltag russischer Soldaten, von den traumatischen Folgen der verheerenden Niederlagen an der Ostfront oder von den Stereotypen der Feindbildkonstruktion und den Mustern der Kriegswahrnehmung bei der einfachen Bevölkerung. Auf der Grundlage bislang unbeachteter, umfangreicher und noch kaum erschlossener Quellenbestände revidierten solche Studien das in der Sowjetzeit vermittelte Geschichtsbild gründlich. Nicht zuletzt ergänzten sie die internationale Weltkriegsforschung um wesentliche Aspekte.

Allerdings fand dieser historiografische Kraftakt in Russland selbst vergleichsweise wenig Resonanz. Die Arbeiten erschienen oft in geringer Auflage von wenigen hundert Exemplaren in kleinen Verlagen fern der Hauptstädte. Einerseits mangelte es dem öffentlichen Bewusstsein offenkundig an einem Sensorium, die unbekanntes Kapitel in die „vaterländische Geschichte“ des 20. Jahrhunderts zu integrieren. Gegen die über Generationen erzählten Heldenepen der Revolutions- und Bürgerkriegszeit oder gegen das Pathos des Über-

lebenskampfes im Zweiten Weltkrieg verblassten die rekonstruierten Mythen der Jahre 1914 bis 1917/18. Andererseits behinderte die Rückorientierung der Geschichtspolitik seit den 1990er Jahren auf die Grundlinien des sowjetischen Geschichtsbildes eine breite Auseinandersetzung mit den historiografischen Brachen des 20. Jahrhunderts.

### Institution und Gedächtnis

Die professionell-historiografische Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg kam im nachrevolutionären Russland frühzeitig zum Erliegen. Die am 13. August 1918 durch das Kriegskommissariat gebildete Militärhistorische Kommission (Voenno-istoričeskaja komissija) beim Allrussländischen Hauptstab der Roten Armee folgte noch den zahlreichen gleichnamigen Vorbildern der Zarenzeit, die seit dem Russisch-türkischen Krieg von 1877/78 befristet eingesetzt wurden, um offizielle Kriegsgeschichten zu verfassen.<sup>1</sup> Auch die Nachfolgeeinrichtung hatte die Aufgabe, die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zu bilanzieren, zu erforschen und für die Anwendung aufzubereiten. Mehrfach umbenannt, war die Einrichtung seit 1921 auch für die Erforschung des Bürgerkrieges zuständig, legte die Grundlagen für das Archiv der Roten Armee und wurde in den Bestand des Obersten militärischen Redaktionsrats überführt. Unter den ersten Mitarbeitern waren M.D. Bonè-Brueviè, A.M. Zajonëkovskij, D.P. Parskij, A.A. Sveëin, A.E. Snesarev, R.Ju. Vipper, V.N. Klembovskij und S.I. Gusev.<sup>2</sup>

Nach dem Ende des Bürgerkrieges übernahm die Kommission für die Geschichte der Oktoberrevolution und der Russischen Kommunistischen Partei (Bol'sheviki) (bekannt geworden unter dem Kürzel

---

<sup>1</sup> Graždanskaja vojna i voennaja intervencija v SSSR. Enciklopedija [Bürgerkrieg und Militärintervention in der UdSSR. Eine Enzyklopädie]. Moskva 1983, S. 103; A.V. Avtokratov, Naučno-izdatel'skaja dejatel'nost' voenno-istoričeskich komissij i voenno-istoričeskich arhivov dorevoljucionnoj Rossii [Wissenschaftliche Verlagstätigkeit der militärhistorischen Kommissionen und militärhistorischen Archive im vorrevolutionären Russland], in: Izdanie istoričeskich dokumentov v SSSR. Voprosy istorii, teorii i metodiki. Sbornik naučnych trudov [Die Edition historischer Dokumente in der UdSSR. Fragen der Geschichte, Theorie und Methodik. Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten], hrsg. v. O.F. Kozlov. Moskva 1989, S. 27.

<sup>2</sup> Zu den wichtigsten Publikationen zählten *Kratkij strategičeskij očerk vojny 1914–1918 gg.* [Kurzer Abriss der Kriegsstrategie 1914–1918] (in zwei Lieferungen), *Strategičeskij očerk vojny 1914–1918 gg.* [Abriss der Kriegsstrategie 1914–1918] (in sieben Teilen) und vier Ausgaben des *Voenno-istoričeskij sbornik* [Militärgeschichtlicher Sammelband].

„Istpart“) die führende Rolle in der frühsowjetischen Historiografie.<sup>3</sup> Lenin hatte am 20. August 1920 die Anweisung gegeben, zunächst beim Staatsverlag, später beim Volkskommissariat für Aufklärung eine Abteilung für Parteigeschichte einzurichten, und damit die Verdrängung der Weltkriegsforschung eingeleitet. Führende Mitglieder der rasch wechselnden Leitungsgremien waren M.S. Ol'minskij, V.V. Adoratskij, N.N. Baturin, A.S. Bubnov, V.I. Nevskij, S.A. Piontkovskij, M.N. Pokrovskij und D.B. Rjazanov. Am Institut der Roten Professur, gegründet 1921, wurden neue Kader von Historikern ausgebildet, die in der Oktoberrevolution und im Bürgerkrieg bzw. in der Parteigeschichte und in der Geschichte der Roten Armee die Schlüssel für eine neue Geschichtsschreibung der jüngsten Vergangenheit sahen. Der Marginalisierung der „Militärspezialisten“, d.h. der Offiziere der russischen Weltkriegsarmee, in der öffentlichen Wahrnehmung entsprach die Abkehr von der vorrevolutionären historiografischen Tradition.<sup>4</sup>

Beispielhaft für die neue Elite von Geschichtsschreibern und die von ihr vorgenommene Verschiebung der Perspektive ist die außerordentlich erfolgreiche Karriere des 1896 in Odessa geborenen und 1991 in Moskau verstorbenen Historikers Isaak I. Minc.<sup>5</sup> Minc, Bürgerkriegskommissar, Akademiemitglied und Stalinpreisträger, war maßgeblich an der stalinistischen Vergangenheitskonstruktion und ihren Nachwirkungen bis in die spätsowjetische Zeit hinein beteiligt. Als es in den ersten Jahren nach Stalins Tod so schien, als sollte die sowjetische Militärgeschichtsschreibung neu ausgerichtet und auf eine solidere empirische Basis gestellt werden, änderte dies nichts an der konzeptionellen Festschreibung des Ersten Weltkrieges als dem letzten Krieg des Alten Russlands bzw. als dem „imperialistischen Weltkrieg 1914–1918“.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Frederick C. Corney, *Telling October. Memory and the Making of the Bolshevik Revolution*. Ithaca/London 2004, S. 97-125.

<sup>4</sup> Lutz-Dieter Behrendt, *Historikerausbildung am Moskauer Institut der Roten Professur (1921–37)*, in: *Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft. Aspekte einer problematischen Beziehung*, hrsg. v. Stefan Jordan u. Peter Th. Walther. Waltrop 2002, S. 374-399; Michael David-Fox, *Revolution of the Mind. Higher Learning among the Bolsheviks, 1918–1929*. Ithaca/London 1997, S. 133-191; V.D. Solovej, *Institut krasnoj professury. Podgotovka kadrov istorikov partii v 20–30-e gody* [Das Institut der Roten Professur. Die Kaderausbildung von Parteihistorikern in den 20er und 30er Jahren], in: *Voprosy istorii KPSS* (1990), Nr. 12, S. 87-98.

<sup>5</sup> Elaine MacKinnon, *Writing History for Stalin. Isaak Izrailevich Mints and the Istoriia grazhdanskoi voiny*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 6 (2005), Nr. 1, S. 5-54.

<sup>6</sup> Ljubomir G. Beskrovnyj, *Očerki po istočnikovedeniju voennoj istorii Rossii* [Skizzen zur Quellenkunde der Militärgeschichte Russlands]. Moskva 1957, S. 3.

Während den vorrevolutionären Militärhistorikern vorgeworfen wurde, Kriegsgeschichte als Ergebnis des Wirkens von Zaren und Heerführern zu schreiben, war nun keineswegs ein Perspektivwechsel auf die Masse der Soldaten bzw. auf die Bevölkerung insgesamt intendiert. Vielmehr verschwanden individuelle Schicksale und kollektive Erfahrungen hinter den „objektiven Gesetzmäßigkeiten“ bei der „Entwicklung der Kriegskunst“.<sup>7</sup>

Angesichts dieser Fortschreibung einer tendenziell anonymisierten Militärgeschichte konnte es auch für die öffentliche Gedenkkultur nach dem Ende der Sowjetunion keinen Koordinatenwechsel geben. Beim Versuch, Versäumtes nach Jahrzehnten nachzuholen, zeigte sich, wie widersprüchlich die fragmentarischen Vorstellungen vom Ersten Weltkrieg geblieben waren. Beispielhaft kann die wechselvolle Geschichte des 1915 gegründeten Moskauer Bräderfriedhofs für Gefallene des Ersten Weltkrieges den Erinnerungsverlust vor Augen führen. In den 1920er Jahren verfallen und später überbaut, sollte er auf Betreiben einer Initiativgruppe in den 1990er Jahren wiedererrichtet werden.<sup>8</sup>

Wie in einem Brennglas bündeln sich im Streit um diesen Gedächtnisort die Ursachen und Motive für das Verdrängen und Vergessen des fernen Kriegsgeschehens. Sowohl der wenig ruhmvolle Kriegsverlauf und das letztlich schmachvolle Ausscheiden mit dem Friedensschluss von Brest-Litovsk, der einer Kapitulation und Niederlage gleichkam, als auch die Fortdauer der Kämpfe in dem sich anschließenden verheerenden Bürgerkrieg und der auf ihn zurückgeführte Staatsgründungsmythos der Bol'seviki, den viele Zeitgenossen bald zu teilen begannen, verdrängten die Erfahrungen des Weltkrieges aus den öffentlichen Gedächtnisräumen.<sup>9</sup> Ob und in welcher Intensität Erfahrungsbestände in der individuellen biografischen Erinnerung und in der Kommunikation von Gruppen mündlich bzw. schriftlich tradiert wurden oder aber dem Vergessen anheim fielen, ist weithin unerforscht. Aus der Befragung von Zeitzeugen bäuerlicher Abkunft

---

<sup>7</sup> Ebenda, S. 450.

<sup>8</sup> Kristiane Janeke, Die verdrängte Erinnerung. Zur Geschichte des Moskauer Bräderfriedhofs, in: Die vergessene Front – Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, hrsg. v. Gerhard P. Groß. Paderborn 2006 (Zeitalter der Weltkriege. 1), hier S. 335-352.

<sup>9</sup> Lesley Milne, Novyi Satirikon, 1914–1918: The Patriotic Laughter of the Russian Liberal Intelligentsia during the First World War and the Revolution, in: Slavonic and East European Review 84 (2006), Nr. 4, S. 639-665, hier S. 663; Igor Narskij, Bürgerkrieg – zur Konstruktion eines Gründungsmythos im frühen Sowjetrussland (Ural 1917–1922), in: Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, hrsg. v. Nikolaus Buschmann u. Dieter Langewiesche. Frankfurt a.M./New York 2004, S. 320-330.

zu Beginn der 1990er Jahre sind zumindest Erinnerungsspuren an die Zeit „vor dem Krieg“ und an die Einberufung naher Verwandter, die in den Kämpfen fielen, erhalten.<sup>10</sup>

Das traditionelle Totengedenken erfuhr eine radikale Umdeutung, die Bestattungskultur wurde säkularisiert und die öffentliche Erinnerung exklusiv an Helden der Revolution und des Bürgerkrieges gekoppelt, die ihr Leben im Kampf gegen jene inneren und äußeren „Imperialisten“ geopfert hatten, denen die Schuld am Weltkrieg angelastet wurde.<sup>11</sup> Nicht die Schauplätze des Weltkrieges – sofern sie nach dem Krieg überhaupt noch auf dem Territorium Sowjetruslands lagen –, sondern die der Revolution und des Bürgerkrieges markierten die Gedächtnisorte der neuen Zeit. Sie lagen nicht nur an der westlichen und südlichen Peripherie, wo die Frontlinien des Weltkrieges verlaufen waren, sondern verteilten sich über das gesamte Sowjetreich. Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre hinein entstanden noch Denkmale in Chabarovsk, Vladivostok, Taškent, Riga, Tallinn, Èita, Baku, Cherson oder Erevan für „Helden des Bürgerkriegs“ und „Kämpfer für die Sowjetmacht“. Unverkennbar haftete dieser Gedächtniskultur der imperiale Gestus des auf den Trümmern des Zarenreiches errichteten Sowjetimperiums an.<sup>12</sup>

Zu den Jahrestagen des russischen Weltkriegseintritts 1924 und 1934 erschienen noch Erinnerungen und Gedenkartikel in der sowjetischen Presse. Sie dienten allerdings vordringlich der Unterstützung der jeweils aktuellen Auseinandersetzung mit der „kapitalistischen Einkreisungspolitik der imperialistischen Mächte“.<sup>13</sup> Michail N. Po-

<sup>10</sup> Golosa krest'jan: Sel'skaja Rossija XX veka v krest'janskich memuarach [Stimmen der Bauern: Das dörfliche Russland des 20. Jahrhunderts in bäuerlichen Memoiren]. Moskva 1996, S. 197. Die bäuerlichen Familiengeschichten wurden im Rahmen eines russisch-englischen Befragungsprojekts Anfang der 1990er Jahre unter der Leitung von Teodor Shanin aufgezeichnet. Vgl. Irina Kosnowa, Geschichte von unten. Die beiden Weltkriege als Schwellenwert und Zeitgrenze in der Erinnerung der russischen Bauernschaft, in: Verführungen der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert. München 2005 (West-Östliche Spiegelungen Neue Folge. 1), S. 795-847; Aleksandr B. Astašov, Russkij krest'janin na frontach Pervoj mirovoj vojny [Der russische Bauer an den Fronten des Ersten Weltkriegs], in: Otečestvennaja Istorija (2003), Nr. 2, S. 72-86.

<sup>11</sup> Daniel Orlovskij [Orlovsky], Velikaja vojna i rossijskaja pamjat' [Der große Krieg und das russländische Gedächtnis], in: Rossija i pervaja mirovaja vojna. (Materialy meždunarodnogo naučnogo kollokviuma) [Russland und der Erste Weltkrieg (Materialien eines internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums)]. St. Peterburg 1999, S. 49-57, hier S. 49; Catherine Merridale, War, death, and remembrance in Soviet Russia, in: War and Remembrance in the Twentieth Century, hrsg. v. Jay Winter u. Emmanuel Sivan. Cambridge 1999, S. 61-83, hier S. 67.

<sup>12</sup> Siehe den Bildteil in: Graždanskaja vojna (wie Anm. 1), zwischen S. 304 und 305.

<sup>13</sup> B.D. Kozenko, Otečestvennaja istoriografija pervoj mirovoj vojny [Die Vaterländische His-

krovskij erklärte unumwunden, der Weltkrieg verdiene keine gesonderte Bearbeitung durch die sowjetische Historiografie.<sup>14</sup> Seine These, der russische Imperialismus und die zaristische Diplomatie trügen eine beträchtliche Mitschuld am Ausbruch des Krieges, kollidierte allerdings mit dem wenig später unter Stalin forcierten Konzept des Sowjetpatriotismus und konnte deshalb nicht stilbildend wirken. Dennoch entsprach Pokrovskijs Argumentation der Logik des instrumentellen Vergessens. Im Unterschied zu den anderen Kriegsmächten bedurfte Sowjetrussland keiner Memorialkultur des Weltkrieges, hatte es doch als einziges Land den „Imperialismus“ innerhalb seiner Grenzen überwunden, d.h. mit der vorrevolutionären Vergangenheit gebrochen.<sup>15</sup> Pokrovskij lieferte damit eine Begründung für die vielfach bestätigte These, dass die sowjetische Gedächtniskultur im internationalen Vergleich eine markante Ausnahme bilde.<sup>16</sup> Es handelte sich um eine Variante des Bestrebens, dem jungen Sowjetstaat eine eigene legitimatorische Grundlage und eine unverwechselbare Identität zu verschaffen. Sie sollte seiner Singularität entsprechen und die russländische Vergangenheit vorerst ruhen lassen.

Ganz anders verhielt sich dies in der Gedächtniskultur der Emigration. Bei aller politischen und ideologischen Heterogenität verlangte die Ablehnung des Bolschewismus und des Sowjetregimes nach einem Festhalten an der vorrevolutionären Geschichte. Der Weltkrieg

---

torografie des Ersten Weltkrieges], in: *Novaja i novejšaja istorija* (2001), Nr. 3, S. 3-27; Olga Nikonova, „... Der Kult des Heldenmutes ist für den Sieg notwendig...“ Sowjetisches Militär und Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, in: *Kriegsniederlagen. Erfahrung – Erinnerung*, hrsg. v. Horst Carl, Hans-Henning Kortüm, Friedrich Lenger u. Dieter Langewiesche. Gießen 2004, S. 185-200; Ol'ga Nikonova, Instrumentalizacija voennogo opyta v SSSR v mežvoennyj period [Die Instrumentalisierung der Kriegserfahrung in der UdSSR in der Zwischenkriegszeit], in: *Čelovek i vojna. Vojna kak javlenie kul'tury* [Mensch und Krieg. Der Krieg als kulturelle Erscheinung], hrsg. v. Igor' V. Narskij u. Ol'ga Ju. Nikonova. Moskva 2001, S. 376-398. Eine in diesem Sinne legitimatorische Funktion hatte auch der umfangreiche Eintrag über den Ersten Weltkrieg in der ersten Auflage der Großen Sowjetenzyklopädie (*Pervaja mirovaja imperialističeskaja vojna [1914–1918]* [Der erste imperialistische Weltkrieg (1914–1918)], in: *Bol'shaja Sovetskaja Enciklopedija* [Große Sowjet-Enzyklopädie]. Bd. 44, Moskva 1939, Sp. 509-758). Vgl. dazu Brian Kassof, *A Book of Socialism. Stalinist Culture and the First Edition of the Bol'shaia Sovetskaia Entsiklopediia*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 6 (2004), Nr. 1, S. 55-95.

<sup>14</sup> M.N. Pokrovskij, *Imperialističeskaja vojna. Sbornik statej, 1915–1927* [Der imperialistische Krieg. Eine Sammlung von Aufsätzen, 1915–1927]. Moskva 1928, S. 7.

<sup>15</sup> Vgl. dazu Orlovskij, *Velikaja vojna* (wie Anm. 11), S. 51 f.

<sup>16</sup> Janeke, *Die verdrängte Erinnerung* (wie Anm. 8), S. 345. Vgl. Christoph Mick, *Der vergessene Krieg. Die schwierige Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Osteuropa*, in: *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung*, hrsg. v. Rainer Rother. Berlin 2004, S. 74-82, hier S. 75, 78 f.

stellte einen integralen Bestandteil des Geschichtsbildes dar. Insbesondere bedurfte es einer historischen Auseinandersetzung mit den Ursachen für den Untergang des Zarenreiches. Daneben gehörte der Widerstand gegen die Oktoberrevolutionäre im Bürgerkrieg zu den konstitutiven Elementen des historischen Gedächtnisses. Zugespitzt formuliert, lief die Anklage gegen die Usurpatoren der Macht vom Oktober 1917 und Unterzeichner des Vertrages von Brest-Litovsk auf eine russische Dolchstoßlegende hinaus.<sup>17</sup> Analoge Deutungen finden sich auch in der postsowjetischen Debatte unter Historikern der älteren Generation. Beispielsweise wird die These abgelehnt, Russland habe den Krieg „verloren“. Vielmehr sei es „auf den Schlachtfeldern unbesiegt“ geblieben, habe neben „schwerwiegenden Misserfolgen“ auch „große Erfolge“ errungen und sei „vor allem durch Kräfte im Innern bezwungen worden, die an seiner Schwächung und an der Zersetzung von Armee und Flotte interessiert waren“.<sup>18</sup> Allerdings lässt sich das historische Gedächtnis der russischen Emigration nicht auf politische oder geschichtsphilosophische Deutungen reduzieren, wie sie etwa die konservativen „Eurasier“ oder die liberalen „Westler“ vertraten, die meinten, der Ausbruch des Krieges zeuge von der mangelnden „Europäisierung“ Europas.<sup>19</sup> Friedhöfe, Gedenkveranstaltungen, Periodika, Veteranenverbände, Militärbünde und Offiziersvereinigungen waren Ausdruck einer multiplen Rückbesinnung auf die Urgründe des Exils und des Untergangs der Kaiserlichen Armee. Aus der Kohorte der Offiziere, Generäle und Professoren der Akademien des Generalstabes, der Armee und der Flotte, die das militärhistorische Gedächtnis der Emigration bildeten, ragt Nikolaj N. Golovin (1875–

<sup>17</sup> Aaron J. Cohen, Oh, That! Myth, Memory, and the First World War in the Russian Emigration and the Soviet Union, in: *Slavic Review* 62 (2003), S. 69-86, hier S. 74 f.

<sup>18</sup> So etwa A.G. Kavtaradze im Rahmen eines „Runden Tisches“ russischer Historiker: *Pervaja mirovaja vojna i ee vozdejstvie na istoriju XX v.* [Der Erste Weltkrieg und seine Einwirkung auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts], in: *Novaja i novejšaja istorija* (1994), Nr. 4-5, S. 115. V.S. Vasjukov forderte eine Rehabilitierung der Generalität und des Offizierkorps. Die „glänzende Plejade bedeutender russischer Militärführer“ im Weltkrieg sei zu sehr mit „schwarzer Farbe“ gezeichnet worden (ebenda).

<sup>19</sup> Zur „metaphysischen“ Bedeutung von Erstem Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg sowohl für die eurasische Ideologie als auch für die Bewältigung individueller Tragödien durch einzelne Verfechter siehe Stefan Wiederkehr, *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland*. Köln (u.a.) 2007, S. 126 f., 156 ff., 190. Beispielhaft für die liberale Kritik an den vermeintlich pseudobolschewistischen Eurasiern waren Aleksandr A. Kizevetter und Pavel N. Miljukov; vgl. M.G. Vandalkovskaja, *Istoričeskaja nauka rossijskoj emigracii. „Evrazijskij soblazn“* [Die Geschichtswissenschaft der russländischen Emigration. „Die eurasische Versuchung“]. Moskva 1997, S. 241, 326-330.

1944) hervor. Der Generalleutnant, Militärschriftsteller und Reform der Akademiebildung verfasste zahlreiche und umfangreiche historische Arbeiten, darunter maßgebliche über den Ersten Weltkrieg und den Bürgerkrieg. Er zählt zu den Begründern der russischen Militärpublizistik im Ausland und zu den Schlüsselfiguren beim Aufbau von Militärschulen.<sup>20</sup>

### „Vaterländischer Krieg“

Wie das „Volk“ (narod) des Zarenreiches den Ausbruch des Krieges wahrnahm und wie sich die Einstellungen der sozialen Klassen und Schichten zu seiner Fortsetzung wandelten, ist eine erst jüngst aufgeworfene Frage der wissenschaftlichen Forschung. Sicherlich wurden auch Teile Russlands im August 1914 von patriotischer Begeisterung erfasst. Diese lässt sich bis weit ins zweite Kriegsjahr hinein verfolgen. Allerdings zeigte dieser Enthusiasmus wesentliche Abstufungen und Besonderheiten. Seit der Jahrhundertwende befand sich Russland in einem „Jubiläumssieber“.<sup>21</sup> Wichtiger noch als der vermeintliche Höhepunkt, die Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanov im Jahr 1913, erwies sich die Nachwirkung der Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Schlacht bei Borodino im Jahr 1912. Was lag in der aufgeheizten Atmosphäre des Sommers 1914 näher, als die Bedrohung durch das Deutsche Reich als Neuauflage der glorreichen Zeit des „Vaterländischen Krieges“ auszugeben. Wie damals sollte die Bevölkerung Russlands als unüberwindliche Einheit auftreten, alle sozialen, ethnischen und religiösen Unterschiede vergessen machen und sich vertrauensvoll um den Thron des Herrschers scharen.<sup>22</sup> Allerdings war die Gesellschaft des Zarenreiches auf diesen ganz anderen und größeren Krieg psychologisch nicht vorbereitet. Erst nach Ausbruch der Kämpfe setzte eine Debatte über den Platz

---

<sup>20</sup> Dazu die faktenreiche, in der Anlage stark traditionalistische Sammlung zeitgenössischer Materialien, historischer Skizzen und Übersichten *Voennaja mysl' v izgnanii. Tvorčestvo russkoj voennoj emigracii* [Militärdenken in der Verbannung. Das Werk der russischen militärischen Emigration]. Moskva 1999. Zur Heterogenität der Erinnerungspflege in der Emigration Janeke, *Die verdrängte Erinnerung* (wie Anm. 8), S. 346 ff.

<sup>21</sup> Konstantin Tsimbaev, *Die Orthodoxe Kirche im Einsatz für das Imperium. Kirche, Staat und Volk in den Jubiläumsfeiern des ausgehenden Zarenreichs*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), H. 3, S. 323-340, hier S. 355.

<sup>22</sup> Kurt Schneider, *100 Jahre nach Napoleon. Russlands gefeierte Kriegserfahrung*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 49 (2001), S. 45-66.

und das Potenzial Russlands bzw. seiner Gegner ein.<sup>23</sup> Unter Arbeitern stand zunächst die Verteidigung des Vaterlandes durchaus hoch im Kurs. Mit ihr verband sich eine affektiv-spontane Verbundenheit mit der Heimat. Sie korrespondierte aber nur entfernt mit den ideellen Argumenten sozialistischer Parteiführer, Russland müsse seine Kulturwerte gegen den deutschen Imperialismus schützen. Vielmehr beteiligten sich Arbeiter an patriotischen Kundgebungen, Kreuzprozessionen und Gebeten in Kirchengemeinden.<sup>24</sup> Hingegen lässt sich unter der Bauernschaft, die die Hauptlast des Krieges zu tragen hatte (von den insgesamt 15,8 Mio. Rekruten stammten über 12,8 Mio. vom Land), kein vergleichbares Echo feststellen. In traditionellen Vorstellungen von einer natürlichen und göttlichen Ordnung verhaftet, blieben den Bauern die in der öffentlichen Debatte namentlich der politischen und intellektuellen Eliten verhandelten Ursachen, Ziele und Begründungen des Krieges uneinsichtig.<sup>25</sup>

Nach den wiederholten Niederlagen und in den folgenden längeren Kampfpausen stellte sich daher umgehend die Frage nach dem Sinn einer Fortsetzung des Krieges und eines siegreichen Abschlusses in besonderer Schärfe. Als Folge davon brachen in der russischen Kriegsgesellschaft die alten sozialen Gräben wieder auf. Neue Konflikte kamen hinzu. Sowjetische Historiker wollten in der kriegsbedingten Legitimationskrise ausschließlich ein wiedererwachtes revolutionäres Bewusstsein von Arbeitern und Bauern sehen.<sup>26</sup> Die erst jüngst und noch unvollständig in die wissenschaftliche Forschung einbe-

<sup>23</sup> Dies vermerkten bereits Weltkriegsgeneräle in ihren Memoiren. Vgl. Aleksej A. Brusilov, *Moi vospominanija* [Meine Erinnerungen]. Moskva/Leningrad 1929, S. 70; Nikolaj N. Golovin, *Voennye usilija Rossii v mirovoj vojne* [Die militärischen Anstrengungen Russlands im Weltkrieg]. Bd. 1, Paris 1939, S. 120 f.

<sup>24</sup> Ol'ga S. Poršneva, *Krest'jane, rabočie i soldaty Rossii nakanune i v gody Pervoj mirovoj vojny* [Die Bauern, Arbeiter und Soldaten Russlands am Vorabend und in den Jahren des Ersten Weltkriegs]. Moskva 2004, S. 133.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 88, 148 f.

<sup>26</sup> Siehe etwa K. Sidorov, *Rabočee dviženie v Rossii v gody imperialističeskoj vojny (1914–1917 gg.)* [Die Arbeiterbewegung in Russland in den Jahren des imperialistischen Krieges (1914–1917)], in: *Očerki po istorii Oktjabr'skoj revoljucii* [Skizzen zur Geschichte der Oktoberrevolution]. Bd. 1, Moskva/Leningrad 1927; Stanislav V. Tjutjukin, *Vojna, mir, revoljucija. Idejnaja bor'ba v rabočem dviženii Rossii 1914–1917 gg.* [Krieg, Frieden, Revolution. Der ideologische Kampf in der Arbeiterbewegung Russlands 1914–1917]. Moskva 1972; vgl. ders., *Pervaja mirovaja vojna i revoljucionnyj process v Rossii (rol' nacional'no-patriotičeskogo faktora)* [Erster Weltkrieg und revolutionärer Prozess in Russland (Die Rolle des nationalen und patriotischen Faktors)], in: *Pervaja mirovaja vojna. Prolog XX veka* [Der Erste Weltkrieg. Prolog des 20. Jahrhunderts]. Moskva 1998, S. 240; Jurij I. Kir'janov, *Byli li antivoennye stački v Rossii v 1914 godu?* [Gab es 1914 Antikriegsstreiks in Russland?], in: *Voprosy Istorii* (1994), Nr. 2, S. 43–52.

zogenen Feldpostbriefe, Zensurprotokolle, Soldatenlieder, Bittschriften oder Statistiken des Medizinischen Dienstes erzählen andere Geschichten.<sup>27</sup> Seit den 1920er Jahren hatten sich vereinzelt meist russische Schriftsteller mit diesem Erbe befasst. Ihre Bemühungen um eine Einbeziehung der authentischen „Stimmen“ aus der Mitte der Bevölkerung wurden aber von der etablierten Historiografie ignoriert.<sup>28</sup> Hier liegen die ersten, später verschütteten Wurzeln für eine sozialgeschichtliche, kultur- und psychohistorische Herangehensweise an die individuellen und gruppenspezifischen Erfahrungshorizonte russischer Bauern, Arbeiter und Soldaten.

Angesichts der bei diesem Material nicht überraschenden Häufung widersprüchlicher Details sind Verallgemeinerungen mit Vorsicht zu behandeln.<sup>29</sup> Unter dem periodischen massiven Beschuss moderner Waffen zerbrach die robuste Widerstandskraft der überwiegend bäuerlichen Rekruten. Die Kriegspropaganda versuchte gegenzusteuern, indem sie Analogien zwischen den Zyklen der Feldarbeit und dem Kriegshandwerk zog. Bilderbögen (*lubki*) illustrierten, wie Bauernsoldaten scheinbar leichthändig „pflügend“ und „mähend“ die Reihen der Gegner lichteten. Pflug, Sense und Heugabel symbolisierten Gewehr und Bajonett oder wurden lediglich durch diese ersetzt.<sup>30</sup> Doch verurteilten die überwältigenden Artillerieattacken die Verteidiger oftmals zur Untätigkeit. Der folkloristisch umgedeutete Kriegsalldag hörte in Wirklichkeit auf, berechenbar zu sein. Erschöpfung und Niedergeschlagenheit förderten die Selbstmordneigung unter den

<sup>27</sup> Erste Eindrücke von der Qualität des Materials vermitteln die veröffentlichten, thematisch aber begrenzten Zeugnisse: *Soldatskie pis'ma 1917 goda* [Soldatenbriefe des Jahres 1917], hrsg. v. Ol'ga N. Čadaeva. Moskva/Leningrad 1927; *Soldatskie pis'ma v gody mirovoj vojny (1914–1917 gg.)* [Soldatenbriefe in den Jahren des Weltkrieges (1914–1917)], eingel. v. Ol'ga N. Čadaeva, in: *Krasnyj archiv* (1934), Bd. 4-5, S. 118-163; „Soldaty smotrjaj na vojnu kak na ogromnoe nesčast'e“ (*Soldatskie pis'ma s frontov Pervoj mirovoj vojny*) [„Die Soldaten schauen auf den Krieg wie auf ein großes Unglück“ (Soldatenbriefe von den Fronten des Ersten Weltkrieges)], in: *Echo vekov* (1998), Nr. 3-4, S. 177-184.

<sup>28</sup> Vgl. die literarischen Bearbeitungen: Lev N. Vojtolskij, *1914 i 1915. (Po sledam vojny) [1914 und 1915. (Auf den Spuren des Krieges)]*. Leningrad 1928; ders., *Po sledam vojny: Pochodnye zapiski 1914–1917 [Auf den Spuren des Krieges: Marschlaufzeichnungen 1914–1917]*. Leningrad 1925; Sof'ja Z. Fedorčenko, *Narod na vojne. Frontovye zapisi [Das Volk im Krieg. Frontaufzeichnungen]*. Kiev 1917 (Nachdruck Moskva 1990); Valentin P. Kataev, *Junošeskij roman [Jugendroman]*. Moskva 1983 (deutsch unter dem Titel: *Die Bekenntnisse meines alten Freundes Sascha Pischolkin. Roman einer Jugend*. Berlin 1984).

<sup>29</sup> Grundlegend und wegweisend Elena S. Senjavskaja, *Psichologija vojny v XX veke. Istoričeskij opyt Rossii [Kriegspsychologie im 20. Jahrhundert. Die historische Erfahrung Russlands]*. Moskva 1999; Poršneva, *Krest'jane* (wie Anm. 24).

<sup>30</sup> Stephen N. Norris, *A War of Images. Russian Popular Prints, Wartime Culture, and National Identity, 1812–1945*. DeKalb 2006, S. 135-163.

Rekruten, auch wenn die überaus selektive Militärzensur aus der Korrespondenz der Soldaten mit ihren Angehörigen Siegeszuversicht und Enthusiasmus herauslesen wollte.<sup>31</sup>

Als wichtiges Untersuchungsfeld hat sich jüngst die Bedeutung religiöser Überzeugungen bei der Bewältigung der existenziellen Notlagen des Kriegszustandes aufgetan. Dabei geht es etwa um die Bemühungen von Militärgeistlichen, Zuversicht und Kampfmoral unter den Soldaten zu fördern oder aufrecht zu erhalten, etwa indem sie sich selbst als Patrioten präsentierten, Heilige zu Vorbildern gottgefälliger Opferbereitschaft stilisierten, das Schlachtfeld als Bewährungsprobe für Glaubenskrieger und den Krieg als Stifter nationaler und spiritueller Identität ausgaben.<sup>32</sup> Offenbar konnte dieser Beistand nicht verhindern, dass Frömmigkeit und Kirchengläubigkeit ihre Bindekraft einbüßten und die intellektuelle Losung des Jahres 1914 vom „Krieg, an den wir glauben“ rasch verhallte.<sup>33</sup> Die vom Episkopat postulierte abstrakte Einheit zwischen Zar, Volk, Vaterland und Orthodoxie vermochten die desillusionierten Soldaten an der Front und die Verwundeten in der Etappe nur schwer mit den eigenen Erfahrungen in Einklang zu bringen. Nur entfernt klangen die Nöte des Kriegsalltags in den Zeugnissen der Militärseelsorge an. Ebenso wenig reflektierten diese die politischen und sozialen Konflikte sowie die materiellen und psychischen Nöte im Hinterland. Der Krieg forderte das Amtsverständnis der Geistlichkeit in extremer Weise heraus.

<sup>31</sup> Irina Davidian, *The Russian Soldier's Morale from the Evidence of Tsarist Military Censorship*, in: *Facing Armageddon. The First World War Experienced*, hrsg. v. Cecil Hugh u. Peter Liddle. London 1988, S. 425-433.

<sup>32</sup> Scott M. Kenworthy, *The Mobilization of Piety: Monasticism and the Great War in Russia, 1914–1916*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), H. 3, S. 388-401. Auf der Basis von Jahresberichten der Diözesanverwaltungen an den Hl. Synod relativiert der Autor die Ansicht, die Orthodoxie insgesamt habe im Krieg dramatisch an Popularität verloren. Zumindest die Klöster seien, unbeschadet der Kritik an den Kirchenoberen, an der theologischen Rechtfertigung des Krieges oder an den Skandalen um Rasputin, Kristallisationspunkte des Volksglaubens geblieben. Vgl. Aleksandr S. Senin, *Armejskoe duhovenstvo Rossii v Pervuju mirovuju vojnu* [Die Militärgeistlichkeit Russlands im Ersten Weltkrieg], in: *Voprosy Istorii* (1990), Nr. 10, S. 159-165.

<sup>33</sup> Dietrich Beyrau, *Projektionen, Imaginationen und Visionen im Ersten Weltkrieg: Die orthodoxen Militärgeistlichen im Einsatz für Glauben, Zar und Vaterland*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), H. 3, S. 402-420; Vladimir V. Noskov, „Vojna, v kotoruju my verim“: načalo Pervoj mirovoj vojny v vosprijatii duchovnoj elity Rossii [„Der Krieg, an den wir glauben“: Der Beginn des Ersten Weltkriegs in der Wahrnehmung der geistlichen Elite Russlands], in: *Rossija i pervaja mirovaja vojna* (wie Anm. 11), S. 326-337. Vgl. dagegen Sergej L. Firsov, *Russkaja cerkov' nakanune peremen (konec 1890-ch – 1918 gg.)* [Die Russische Kirche am Vorabend der Veränderungen (Ende der 1890er Jahre bis 1918)]. St. Peterburg 2002, der Bezüge zum Weltkrieg ausblendet.

Zugleich beschleunigte er den Wandel der Glaubenspraktiken des Kirchenvolks und veränderte die religiös imprägnierten Deutungen der Realität. Was in der Revolution von 1905 seinen Anfang genommen hatte, setzte sich unter dem Eindruck der Schrecken der Front, der Zerrüttung der militärischen, staatlichen und kirchlichen Strukturen und der Ohnmacht gegenüber der Anonymität der gewaltigen Kriegsmaschinerie fort: Die Kluft zwischen Klerus und Amtskirche einerseits sowie „Volk“ und gesellschaftlichen Institutionen andererseits vertiefte sich.<sup>34</sup> Dabei bestätigen sich Einsichten über Episoden an der Westfront: Bei unmittelbarer Berührung mit dem Gegner konnte es vorkommen, dass die massive Feindbildpropaganda ins Leere zielte. Nicht nur, wenn die „rechtgläubigen“ Soldaten auf der anderen Seite der Front Glaubensbrüder vermuteten, sondern grundsätzlich beim Herannahen der großen christlichen Festtage Weihnachten und Ostern kam es zu Verbrüderungen.

Der Krieg unterbrach abrupt, was in Russland seit der Bauernbefreiung an sozialer Emanzipation, zivilgesellschaftlicher Transformation, technologischem Fortschritt und ökonomischer Dynamik erreicht worden war. Das multiethnische Millionenheer durchlief in wenigen Jahren eine Sozialisation in den Techniken der Massenmobilisierung und der Gewalt. Wenn die Soldaten sich ihren dörflichen und städtischen Herkunftsmilieus auch nicht vollkommen entfremdeten, so erzeugte der Einsatz fern der Heimat doch ein Gefühl von Distanz und Entwurzelung. Während einerseits die Vereinsamung in der Menge zu einer ungewohnten, intensiven Erfahrung wurde, wuchs andererseits der Wunsch nach kompensatorischen Formen der Vergemeinschaftung, die imstande waren, den Belastungen und der ständigen Gefahr zu trotzen.<sup>35</sup> Da weder Regierung noch Geistlich-

---

<sup>34</sup> Für die Vorkriegszeit anhand regional- und lokalgeschichtlicher Beispiele: Gregory L. Freeze, *A Pious Folk? Religious Observance in Vladimir Diocese, 1900–1914*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), H. 3, S. 323–340; Page Herrlinger, *Raising Lazarus: Orthodoxy and the Factory Narod in St. Petersburg, 1905–1914*, in: *Ebenda*, S. 341–354. Vgl. Tsimbaev, *Orthodoxe Kirche (wie Anm. 21)*, S. 355–370; Werner Benecke, *Zur Rolle der russisch-orthodoxen Militärgestlichkeit vor 1914. Assoziationen und Konnotationen*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), H. 3, S. 371–387; Sergej L. Firsov, *Pravoslavnaja cerkov' i gosudarstvo v poslednee desjatiletie suščestvovanija samoderžavija v Rossii* [Orthodoxe Kirche und Staat im letzten Jahrzehnt des Bestehens der Autokratie in Russland]. St. Peterburg 1996, S. 536–568.

<sup>35</sup> Zum Problem der Rekonstruktion subjektiver Wahrnehmungen, zum Mangel an „simultanen“ Selbstzeugnissen russischer Soldaten bzw. zu der oft nur mittelbaren Kenntnis aus den ebenfalls seltenen Berichten von Offizieren und Befehlshabern: Igor Narskij, *Kriegswirklichkeit und Kriegserfahrung russischer Soldaten an der russischen Westfront 1914/15*, in: *Die vergessene Front (wie Anm. 8)*, S. 249–261, hier S. 249 f. Über die Versuche, durch Orden, Ehrentitel oder einen patriotischen Feiertag die Vorstellung von einer „Nation un-

keit in der Lage waren, den Sinn der Entbehrungen und des Sterbens für die Wohlfahrt des Landes überzeugend zu erklären, gewannen die konfliktträchtigen Partikularinteressen der Vorkriegszeit in neuer Schärfe die Oberhand. Unter der Anspannung des Krieges fehlten den geschwächten staatlichen Instanzen die Mittel, die wachsende Unruhe beherrschbar zu halten.<sup>36</sup>

### Kulturkrieg

Symptomatisch für die Überformung und Umdeutung des Ersten Weltkriegs im russischen historischen Gedächtnis war die konsequente Ausblendung der kulturellen Produktion der Jahre 1914 bis 1917. Die zeitgenössische Auseinandersetzung von Schriftstellern, Künstlern, Philosophen, Soziologen, Theologen und Publizisten mit dem „Krieg der Völker“, dem Massensterben an der Front und dem gesellschaftlichen Ausnahmezustand im Hinterland bildet einen Speicher heterogener Wahrnehmungsweisen und Erfahrungswelten im Krieg.<sup>37</sup> Von der Rekonstruktion dieses Materials darf ein facettenreiches Panorama des „Kulturkrieges“ erwartet werden, wie es bereits für die Mitte und den Westen Europas teils nationalstaatlich, teils auch komparatistisch erstellt worden ist.<sup>38</sup>

---

ter Waffen“ zu befördern: Melissa K. Stockdale, *United in Gratitude. Honoring Soldiers and Defining the Nation in Russia's Great War*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 7 (2006), Nr. 3, S. 459-485.

<sup>36</sup> Unter mentalitätsgeschichtlicher Perspektive Poršneva, *Krest'jane* (wie Anm. 24). Vgl. die Synthese zu Kriegsgesellschaft und Kriegswirtschaft bei Peter Gatrell, *Russia's First World War. A Social and Economic History*. London 2005.

<sup>37</sup> Als erste Orientierung für den russischen Fall Richard Stites, *Days and Nights in Wartime Russia: Cultural Life, 1914-1917*, in: *European Culture in the Great War. The Arts, Entertainment, and Propaganda, 1914-1918*, hrsg. v. A. Roshwald u. R. Stites. Cambridge 1999, S. 8-31; Nikolaj Plotnikov, Modest Kolerov, „Den inneren Deutschen besiegen“. Nationalliberale Kriegsphilosophie in Rußland 1914-1917, in: *Verführungen der Gewalt* (wie Anm. 10), S. 31-70; Wladimir Jessakov, *Die Petersburger Akademie der Wissenschaften und der Umbruch in den russisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen 1914-1917*, in: Ebenda, S. 531-549. Wegweisend für die weitere Forschung in diesem Bereich: *Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer. Europäische Universitäten im Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. Trude Maurer. Stuttgart 2006; dies., *Der Krieg der Professoren. Russische Antworten auf den deutschen Aufruf „An die Kulturwelt“*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (2004), Bd. 1, S. 221-247.

<sup>38</sup> Erwähnt seien Alan Kramer, *Dynamic of Destruction. Culture and Mass Killing in the First World War*. Oxford 2007; Vincent Sherry, *The Great War and the Language of Modernism*. Oxford 2003; *European Culture* (wie Anm. 37); *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen. München 1996; Modris Eksteins, *Rites of Spring. The Great War and the Birth of the Modern Age*. Boston 1989 (deutsche Ausgabe 1990).

Die partielle Beteiligung der Geisteseliten an der patriotischen Kriegspropaganda des Zarenreiches<sup>39</sup> diente der sowjetischen Geschichtsschreibung als Vorwand, die gesamte russische Kriegskultur unter Generalverdacht zu stellen und ihre Marginalisierung zu rechtfertigen. Unter Verweis auf die vermeintlich umfassende Kriegszensur wurde unterstellt, die zugelassenen Erzeugnisse repetierten lediglich offizielle Standpunkte, huldigten einem monotonen Militarismus oder seien bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.<sup>40</sup> Zur Entstehung der Forschungslücke zwischen der Kultur des Silbernen Zeitalters und der Revolutionskultur trug indes auch bei, dass der Vorabend des Weltkrieges als Höhepunkt und Abschluss einer beispiellosen Aufwärtsentwicklung der russischen Zivilisation interpretiert wurde.<sup>41</sup> Was Künstler und Schriftsteller als „Katastrophenzeit“, als Wechselbad von Zukunftsfreude und Endzeitstimmung, als Widerspruch zwischen Prosperität und Dekadenz empfanden, wurde als „Epochenende“ und „Epochenwende“ interpretiert.<sup>42</sup>

Stichproben bestätigen jedoch, dass die russische Kriegskultur Bestandteil einer Sattelzeit ist, die im weiteren Sinne 1904/05 mit dem Russisch-Japanischen Krieg und der ersten Revolution, im engeren Sinne mit dem Kriegseintritt Russlands 1914 beginnt und 1921/22 mit dem Bürgerkrieg endet. Im Unterschied zu den anderen kriegführenden Ländern verhielt sich der russische Staat im Kultursektor eher passiv. Entweder misstraute er den Folgewirkungen einer massiv in die Gesellschaft hineingetragenen Kriegspropaganda oder unterschätzte das darin ruhende mannigfaltige Mobilisierungspotenzial.<sup>43</sup> Es blieb deshalb der Initiative von Verlegern, Schriftstellern, Publizisten, Künstlern und Gelehrten überlassen, individuell und in spontanen Gruppenbildungen oder im Rahmen von Verbänden und Vereinigungen das Kriegsgeschehen publizistisch, literarisch oder künstlerisch zu verarbeiten und zu medialisieren.<sup>44</sup> Die funktionalen Bei-

---

<sup>39</sup> Dazu Hubertus F. Jahn, *Patriotic Culture in Russia during World War I*. Ithaca/London 1995.

<sup>40</sup> Zum Erfahrungshorizont der Bolschewiki in Welt- und Bürgerkrieg Dietrich Beyrau, *Der Erste Weltkrieg als Bewährungsprobe. Bolschewistische Lernprozesse aus dem „imperialistischen“ Krieg*, in: *Journal of Modern European History* 1 (2003), Nr. 1, S. 96-123; vgl. oben die Literaturangaben in Anm. 13.

<sup>41</sup> Felix Philipp Ingold, *Der große Bruch. Rußland im Epochenjahr 1913. Kultur, Gesellschaft, Politik*. München 2000.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 19-23.

<sup>43</sup> Vgl. Stites, *Days* (wie Anm. 37), S. 9.

<sup>44</sup> Vgl. Nikolaj N. Smirnov, *Vojna i rossijskaja intelligencija* [Krieg und russländische Intelligencija], in: *Rossija i pervaja mirovaja vojna* (wie Anm. 11), S. 257-270; Ben Hellman,

träge zur Hebung der Kampfmoral an der Front, zur Unterstützung der Armee im Hinterland oder zur Besänftigung des wachsenden Unmuts in der Bevölkerung bildeten nur einen Bruchteil des Repertoires. Aufschlussreicher ist es zu ergründen, wie die im Zuge der Staatskrise wachsenden Freiräume der Öffentlichkeit genutzt wurden, über die offiziellen Feindbilder der ersten Kriegsmonate hinaus Stereotypen von „Feinden im Innern“ zu verbreiten und damit die Gewaltbereitschaft gegen Teile der russischen Gesellschaft bzw. einzelne ethnische Gruppen zu lenken. Friedensappelle, Klagen über Verluste und defätistische Manifestationen signalisierten, dass sich die Reihen der Kriegsgesellschaft im Zarenreich auflösten. Die zunehmend scharfe Kritik am Luxus der Hofgesellschaft, an einzelnen Ministern und Generälen und schließlich die Skandalisierung der Zarenfamilie begleiteten den rapiden Verfall der innenpolitischen Stabilität und der Loyalität zu Kriegsbeginn.<sup>45</sup> Sie liefen den aufmunternden Gedichten der Boulevardpresse, der Plakatwerbung für Kriegsanleihen und den patriotischen Vortragsveranstaltungen der „Vaterlandsverteidiger“ den Rang ab. Während die Folgen des Kampfgeschehens an der Front ins öffentliche Bewusstsein gehoben wurden, bildeten sich die Konfliktlinien innerhalb und zwischen einzelnen Segmenten der Gesellschaft heraus.<sup>46</sup> Dabei prallten patriotische und defätistische Gesinnung, das Bestreben nach nationalkultureller Abschottung oder das nach kosmopolitischer Öffnung und der Hass der Frontsoldaten gegen Deserteure, „Verräter“, Drückeberger und Profiteure aufeinander.

In den literarischen und künstlerischen Bildern der Kriegsjahre gewinnt die sich hier abzeichnende menschliche Tragödie scharfe Konturen.<sup>47</sup> Neben der Belletristik für das gebildete Publikum fanden Kopekenliteratur und nationalistische Erbauungsprosa den Weg zum

---

Poets of Hope and Despair. The Russian Symbolists in War and Revolution (1914–1918). Helsinki 1995; ders., *Kogda vremja slavjanofil'stvovalo. Russkie filosofy i pervaja mirovaja vojna* [Als die Zeit slavophil wurde. Russische Philosophen und Erster Weltkrieg], in: *Studia russica helsingiensia et tartuensia*, hrsg. v. L. Bückling u. P. Pesonen. Bd. 1, Helsinki 1989, S. 211–239; Elaine Rusinko, *The Theme of War in the Works of Gumilev*, in: *Slavic and East European Journal* 21 (1977), Nr. 2, S. 204–213.

<sup>45</sup> Boris Kolonitskii, *The Desacralization of the Monarchy: Rumors and ‚Political Pornography‘ during World War I*, in: *Language and Revolution. Making Modern Political Identities*, hrsg. v. Igal Halfin. London/Portland 2002, S. 47–81.

<sup>46</sup> Exemplarisch S'juzan Morrissi (Susan Morrissey), *Meždu patriotizmom i radikalizmom: petrogradskie studenty v gody Pervoj mirovoj vojny* [Zwischen Patriotismus und Radikalismus: Die Petrograder Studenten in den Jahren des Ersten Weltkriegs], in: *Rossija i pervaja mirovaja vojna* (wie Anm. 11), S. 288–302.

<sup>47</sup> Anatolij I. Ivanov, *Pervaja mirovaja vojna v russkoj literature 1914–1918 gg.* [Der Erste Weltkrieg in der russischen Literatur 1914–1918]. Tambov 2005.

Massenleser, der auch im Krieg eher Zerstreuung als Aufklärung suchte.<sup>48</sup> In den Dörfern wurde ein wachsendes Interesse an Zeitungen, gemeinsamer Lektüre in Zirkeln und Lesestuben registriert. Dabei erfreuten sich Erzählungen aus dem Leben Jesu nicht minderer Beliebtheit wie die verkündeten Heldentaten des allbekanntesten, fintenreichen kosakischen Volkshelden Kuz'ma Kruèkov, der die Deutschen mit einer Lanze das Fürchten lehrte.<sup>49</sup> Besonders eindringlich fielen solche Heldengeschichten oder die antideutschen und antihabsburgischen Feindstereotypen in den populären kolorierten Bilderbögen aus.<sup>50</sup> In den hier niedergelegten Feindbildkonstruktionen begegnen uns Motive, die sich in der nachfolgenden Gewaltgeschichte Russlands fortsetzten.<sup>51</sup>

Die Schlagworte von „Volk“, „Vaterland“ und „Glauben“ konnten die ethnischen und religiösen Gegensätze des Imperiums nicht länger überspielen. Vielmehr setzten die schriftlichen, mündlichen und visuellen Mittel des „Kulturkrieges“ Mechanismen der Inklusion und Exklusion in Gang. Wer nationale, kulturelle und religiös-konfessionelle Gleichberechtigung im Inneren forderte, geriet in Gegensatz zu den Verfechtern des „einen, unteilbaren Russlands“. Diese mochten sich noch an Thron, Regierung oder Orthodoxer Kirche orientieren, doch attackierten sie die nicht-russischen und andersgläubigen Teile der Bevölkerung zunehmend spontan. Ein „Verrat an der Rechtgläubigkeit“ konnte als „Verrat am Volk“ ausgelegt werden.<sup>52</sup> Für non-

<sup>48</sup> Werner Benecke, Kopekenliteratur für Rußlands Wehrpflichtige. Die „Soldatskaja Biblioteka“ 1896–1917, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 50 (2002), H. 2, S. 246–275; Jeffrey Brooks, *When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861–1917*. Princeton 1985, S. 29, 351.

<sup>49</sup> Jahn, *Patriotic Culture* (wie Anm. 39), S. 24, 87; Brooks, *Russia* (wie Anm. 48), S. 32 f.

<sup>50</sup> Norris, *War of Images* (wie Anm. 30); Ben Chellman (Hellman), *Pervaja mirovaja vojna v ljubočnoj literature* [Der Erste Weltkrieg in der Bilderbogen-Literatur], in: *Rossija i pervaja mirovaja vojna* (wie Anm. 11), S. 303–314.

<sup>51</sup> Elena S. Senjavskaja, *Protivniki Rossii v vojnach XX veka. Evoljucija „obraza vraga“ v soznanii armii i obščestva* [Die Gegner Russlands in den Kriegen des 20. Jahrhunderts. Die Evolution des „Feindbildes“ im Bewusstsein von Armee und Gesellschaft]. Moskva 2006; Klaus Waschik, *Metamorphosen des Bösen. Semiotische Grundlagen deutsch-russischer Feindbilder in der Plakatpropaganda der 1930er bis 1950er Jahre*, in: *Verführungen der Gewalt* (wie Anm. 10), S. 297–339; Larissa Korowina, *Munition ohne Patronen. Antideutsche Stimmungen und Propaganda in der russischen Armee während des Ersten Weltkriegs*, in: Ebenda, S. 243–266; Tatjana Filippowa, *Von der Witzfigur zum Unmenschen. Die Deutschen in den Kriegsausgaben von „Nowyj Satirikon“ und „Krokodil“*, in: Ebenda, S. 267–296.

<sup>52</sup> So ein Artikel der *Izvestija po Kazanskoj Eparchii* aus dem Jahre 1916 (zit. nach Beyrau, *Militärgeistliche* [wie Anm. 33], S. 410). In die Propaganda gegen den äußeren Feind mischte sich ebenfalls eine konfessionelle Nuance. In den Deutschen sahen Militärgeistliche vorwiegend nur noch die „Protestanten“, die weder Tradition noch Hierarchie achteten.

konforme Haltungen und Überzeugungen wurde der Begriff des „inneren Deutschen“ geprägt. Darunter fielen neben „Deserteuren“ und „Defätisten“ immer häufiger Juden und Angehörige anderer nationaler Minderheiten wie die deutschen Kolonisten und die Polen.<sup>53</sup> Gegen die „Fremden“ innerhalb der russischen Reichsgrenzen oder an der westlichen Peripherie richtete sich der Verdacht, insgeheim mit dem äußeren Gegner zu kollaborieren. Er diente zur Rechtfertigung von Pogromen, Deportationen und Vertreibungen. Ethnische Kategorien bestimmten darüber, welche Gruppen als potentielle Verbündete gelten und zeitweilig oder dauerhaft mobilisiert werden konnten und welche zu Opfern wurden.<sup>54</sup> Was als Suche nach Schuldigen und Sündenböcken für das ausbleibende Kriegsglück und für die Misere an der Heimatfront begann, entwickelte sich zur schwer kalkulierbaren Sprengkraft für das Imperium.

### Das literarische Gedächtnis

Einen gesonderten Erinnerungsstrang bzw. mehr oder weniger in sich geschlossene Kapitel russischer Rückblenden auf den Ersten Weltkrieg bilden einzelne literarische Zeugnisse, die erst nach Stalins Tod und teilweise zunächst nur im Ausland erscheinen konnten. Unter diesen singulären Wegmarken eines insgesamt fragmentarischen litera-

---

Ihr Kaiser erschien ihnen als „Antichrist“ und Wegbereiter des Heidentums; siehe S.D. Bogoslovskij, *Vojna i christianstvo* [Krieg und Christentum]. Moskva 1915, S. 7 ff., 18 ff., zit. ebenda.

<sup>53</sup> Ludmila Gatagowa, „Chronik der Exzesse“. Die Moskauer Pogrome von 1915 gegen die Deutschen, in: *Verführungen der Gewalt* (wie Anm. 10), S. 1085-1112. Vgl. Oleg V. Budnickij, *Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud’ba vostočnoevropejskogo evrejstva* [Die Weltkrise 1914–1920 und das Schicksal des osteuropäischen Judentums]. Moskva 2005; Alexander V. Prusin, *Nationalizing a Borderland. War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia, 1914–1920*. Tuscaloosa 2005; ders., *The Russian Military and the Jews in Galicia, 1914–15*, in: *The Military and Society in Russia 1450–1917*, hrsg. v. Eric Lohr u. Marshall Poe. Leiden 2002, S. 525-544; Frank M. Schuster, *Zwischen allen Fronten: Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914–1919)*. Köln 2004; Aleksandra Ju. Bachturina, *Okrainy Rossijskoj imperii. Gosudarstvennoe upravlenie i nacional’na politika v gody Pervoj mirovoj vojny (1914–1917 gg.)* [Die Randgebiete des russländischen Imperiums. Staatsverwaltung und nationale Politik in den Jahren des Ersten Weltkriegs (1914–1917)]. Moskva 2004; Eric Lohr, *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign Against Enemy Aliens During World War I*. Cambridge 2003.

<sup>54</sup> Joshua A. Sanborn, *Drafting the Russian Nation. Military Conscription, Total War, and Mass Politics, 1905–1925*. DeKalb 2003, S. 204 f.; Eric Lohr, *The Russian Army and the Jews. Mass Deportations, Hostages, and Violence during World War I*, in: *Russian Review* 60 (2001), Nr. 3, S. 404-419; Peter Gatrell, *A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I*. Bloomington/Indianapolis 1999, S. 141-170.

rischen Gedächtnisses stechen drei Romane hervor. Zwei davon sind überwiegend autobiografisch motiviert, der dritte weist zumindest partiell familiengeschichtliche Bezüge auf. Obwohl sie also Zeichen setzten und in ihrer Zeit ein stärkeres oder schwächeres Echo unter Lesern und Literaturkritikern fanden, konnten sie keine öffentliche Geschichtsdebatte in Russland über den Ersten Weltkrieg stimulieren. Erst recht erreichten sie die professionellen Historiker nicht.

Am Anfang dieser losen Reihe poststalinistischer Romane über die Jahre des Ersten Weltkrieges stand Konstantin G. Paustovskij's Werk „Unruhige Jugend“ (*Bespokojnaja junost'*) aus dem Jahre 1955. Es handelt sich um den zweiten Teil der sechsbändigen autobiografischen „Erzählung vom Leben“ (*Povest' o žizni*), der von der Studentenzeit in Kiev am Vorabend des Weltkrieges bis in das Revolutionsjahr 1917 reicht.<sup>55</sup> Im Mittelpunkt der Erinnerung stehen die Erfahrungen als Sanitäter, Straßenbahner, Rüstungsarbeiter, Fischer und Provinzreporter an wechselnden Schauplätzen des russischen Kernlandes und der westlichen und südlichen Peripherie. Unmittelbar mit den Schicksalen unzähliger Bauern und Soldaten, Ärzten und Offizieren, Gastwirten und Prostituierten konfrontiert, durchläuft der autobiografische Erzähler den schmerzhaften Prozess von jugendlicher Unbefangenheit bei Kriegsausbruch, über den Anblick und das Erleben extremen menschlichen Leids bis hin zur überzeugten Kriegsgegnerschaft. Durch Zufall erfährt er vom Tod der Brüder, die beide am selben Tag fielen. Paustovskij leistet mit diesem Werk einen wesentlichen Beitrag zur Abkehr vom Heldenkult der Stalinzeit. Was übrige Autoren der „Tauwetter“-Periode am Beispiel anderer Epochen und Stoffe vollzogen – die Abkehr von den großen Gesten und den monumentalen Lebensentwürfen –, gelingt Paustovskij mit der Darstellung der Wirren des Weltkrieges. Die Individuen sind Getriebene eines unbändigen Geschehens, das bis tief in ihre Privatsphäre und in ihre Gefühlswelt eindringt. Auf diese Weise verschaffte das Werk den noch zahlreichen „Mitlebenden“ (Hans Rothfels) der Weltkriegszeit einen literarischen Spiegel und den nachgeborenen Generationen überhaupt erstmals die Möglichkeit zur Imagination einer entscheidenden Zäsur der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

1971 erschien in Paris Aleksandr I. Solženicyns historischer Roman „August 1914“ (*Avgust četyrnadcatogo*) als erster Teil der monumen-

---

<sup>55</sup> *Bespokojnaja junost'* erschien 1955 zunächst in der Zeitschrift „Novyj Mir“, zwei Jahre später als dritter Band einer sechsbändigen Werkausgabe. Ins Deutsche wurde das Werk erstmals 1962 übertragen.

talen literarischen Chronik der russischen Revolution „Das Rote Rad“ (Krasnoe koleso). Der Weltkrieg wird einerseits als Drehscheibe der russischen Geschichte gedeutet. Andererseits ist die ausgeprägt funktionelle Ausrichtung der Ereignisse auf das Jahr 1917 unübersehbar. Solženicyn schwankte bei der Konzeption des Romans zwischen historischer Dokumentation, familienbiografischer Rückschau und multiperspektivischem literarischen Experiment. Sein teils ethischer, teils geschichtsphilosophischer Deutungsanspruch wiederum ist einem der Literatur und nicht der Historiografie vorbehaltenen Privileg zur Erfassung der „wahren“ Vergangenheit verpflichtet, steht aber in Konkurrenz mit einem ausgeprägten religiös-patriotischen Gestus. Schließlich bedient er sich schematischer Wechsel zwischen nüchternfaktischer Darstellung und fiktionalen Elementen, konventioneller militärischer Operationsgeschichte und personalisierenden Entscheidungssituationen, zivilem Leben und Frontgeschehen. Nicht zuletzt diese Unentschiedenheit sowie die fehlende Geschlossenheit verhinderte, dass das Werk wenigstens im Ausland eine nachhaltige Wirkung erzielte und dem vernachlässigten Thema eine Bresche für weitere Bearbeitungen schlug. In der Sowjetunion konnte der Roman erstmals 1990 gedruckt werden.<sup>56</sup>

In Valentin P. Kataevs Spätwerk „Jugendroman“ von 1981 schließlich sind neben autobiografischen Elementen des Autors auch Soldatenbriefe des Jahres 1916 über den Alltag im Stellungskrieg verarbeitet. Ungeachtet dieses aufschlussreichen authentischen Materials blieb dem Roman eine breite Rezeption verwehrt.<sup>57</sup>

Sofern die Ansicht Gültigkeit besitzt, die russische Literatur habe seit dem 19. Jahrhundert nicht nur die Funktion einer Ersatzöffentlichkeit übernommen, sondern auch menschliche Erfahrung verarbeitet und konserviert, sei also zu einem Archiv historischer Erinnerung

<sup>56</sup> Aleksandr I. Solženicyn, *Av gust četjrnadcatogo. 10-21 avgusta*. Paris 1971. Eine erheblich erweiterte und überarbeitete Fassung erschien in Paris 1983 in zwei Bänden. Vgl. die Folgebände „Oktober 1916“ („Oktjabr' šestnadcatogo“) (1984) und „März 1917“ („Mart semnadcatogo“) (1986–1988). Deutsche Übersetzungen der Neufassung des ersten Teils bzw. der gesamten Trilogie erschienen zwischen 1987 und 1990. Zur Entstehungsgeschichte und Einordnung des Werks Birgit Menzel, August 1914. Aleksandr Solženicyn und die russische Literatur zum Krieg in den ersten Kriegsjahren, in: *Die vergessene Front* (wie Anm. 8), S. 231-248, hier S. 241-248.

<sup>57</sup> Kataev, *Junošeskij roman* (wie Anm. 28). Als weiterer Autor, der nähere Betrachtung verdiente, weil er als junger Mann Tagebuch führte und seine Weltkriegserfahrungen später literarisch aufarbeitete, ist Vsevolod V. Višnevskij (1900–1951) zu nennen. Zur ersten Orientierung Wladimir Neweshin, *Das Feindbild eines Kombattanten*. Der Schriftsteller Wsewolod Wischnewskij in den Weltkriegern, in: *Verführungen der Gewalt* (wie Anm. 10), S. 681-707.

geworden, muss die fiktionale Gestaltung des Weltkriegsthemas insofern als Abweichung oder sogar Ausnahme gelten, als dies wohl nur für die zeitgenössischen Werke zutrifft. Hingegen konnten die wenigen retrospektiven und exklusiven Bearbeitungen dieses Sujets weder angesammelte Wissensbestände akkumulieren und verdichten noch sie im Sinne historischer Bewusstseinsbildung fortentwickeln oder eine Denktradition begründen. Deshalb blieb ein ansonsten verdienstvolles Werk aus den 1930er Jahren über die Weltkriegsliteratur, das eine erste Bestandsaufnahme versuchte, ohne nachhaltige Resonanz.<sup>58</sup> Nach dem Ende der Sowjetunion war es kaum noch möglich, an diese Vorleistung anzuknüpfen. Vielmehr mussten zunächst eigene Standards gefunden werden, um trotz der fehlenden textlichen und interpretatorischen Bindeglieder zu dem fernen historischen Stoff neue Deutungsmöglichkeiten zu erschließen.

### „Siebenjähriger Krieg“

Der Weltkrieg war nicht Vorspiel, sondern Wesensbestandteil und Vorbedingung der revolutionären Transformation des Zarenreiches.<sup>59</sup> Doch gab es über die Implikationen dieser These zwischen den Historikern in Ost und West kein Einvernehmen. Die Formel von der „Geburt der Revolution aus dem Kriege“,<sup>60</sup> die einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem modernen Völkerkrieg und den durch ihn ausgelösten gesellschaftlichen Massenbewegungen herstellt, widerspricht der von den Bol'seviki bzw. der sowjetischen Historiografie postulierten Neukonstruktion der Weltgeschichte. Die in die Zukunft weisenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Umwälzungen entsprangen demnach der russischen Sonderentwicklung des Jahres 1917. Folgerichtig musste der Weltkrieg zur Rahmenhandlung des „revolutionären“ Bürgerkrieges umgedeutet werden. Wenngleich die Naherwartung, der „Große Oktober“ werde den globalen Klassenkrieg entfesseln, enttäuscht wurde, betrachteten die Sieger von 1921

---

<sup>58</sup> Orest V. Cechnovicer, *Literatura i mirovaja vojna 1914–1918 gg.* [Literatur und Weltkrieg 1914–1918]. Moskva 1938.

<sup>59</sup> Eine instruktive, Russland und die Sowjetunion bedauerlicherweise ausklammernde Geschichte der Historiografie zum Ersten Weltkrieg, die nicht nur die Jahre 1914 bis 1918, sondern auch Vorgeschichte und Nachwirkungen umfasst, bieten Jay Winter, Antoine Prost, *The Great War in History. Debates and Controversies, 1914 to the Present.* Cambridge 2005. Das französische Original erschien 2004.

<sup>60</sup> Erwin Hölzle, *Lenin 1917. Die Geburt der Revolution aus dem Kriege.* München 1957.

die Durchsetzung der weltweiten sozialen Revolution als Vermächtnis und Auftrag. Im Unterschied zum „imperialistischen Krieg“ zielte der Weltbürgerkrieg vordergründig nicht auf territoriale Gewinne, siegreiche Schlachten von Armeen und eine Verschiebung des Staatensystems, sondern auf die Übertragung der revolutionären politischen und sozialen Ordnung auf alle Staaten der Erde. Allerdings war diese messianisch-eschatologische Perspektive der Bol'seviki eine Analogiebildung zur „Nationstheologie“ orthodoxer Militärseelsorger im Weltkrieg. Auf den revolutionären Prozess übertragen bedeutete sie, „Erlösung“ von den materiellen Übeln der Gegenwart verspreche erst die Schaffung eines „Neuen Menschen“ und einer „Neuen Gesellschaft“ in naher oder fernerer Zukunft.<sup>61</sup> Im säkularen Kontext gewannen die heilsgeschichtlichen Versprechungen der Weltkriegsjahre einen veränderten Sinn. Während das Kriegsglück die Zarenarmee mehr und mehr verließ, verschoben sich die Prioritäten und Wertvorstellungen von Bauern, Arbeitern und Soldaten. Unter dem Eindruck wachsender Entbehrungen und Enttäuschungen erwarteten die desillusionierten Kämpfer für „Gott“, „Zar“ und „Vaterland“ zählbare, wägbare und messbare Entschädigungen in Form von Sold, Brotrationen oder urbarem Boden. Diese egalitär-materiellen Erwartungen nahmen radikale Aktivisten, Gruppierungen und Parteien auf. Jetzt konnte die aktuelle Losung „Frieden“ mit den alten bäuerlichen Forderungen „Land“ und „Freiheit“ verkoppelt werden und jene sozialen Energien freisetzen, welche die Provisorische Regierung nach dem Sturz des Zaren nicht zu steuern und die Bol'seviki für ihre Zwecke zu nutzen verstanden.<sup>62</sup>

In der jüngeren Forschung wird das revolutionäre Potenzial des Weltkrieges intensiv unter veränderten Blickwinkeln erforscht. Vor allem liegt ein Schwergewicht auf den ersten Kriegsjahren. Dadurch treten die tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen schärfer in Erscheinung, die bereits der Krieg und nicht erst Revolution und Bürgerkrieg anstießen. Mittels sozial-, wirtschafts- und kulturgeschicht-

<sup>61</sup> Beyrau, *Militärgeistliche* (wie Anm. 33), S. 413, 418, 420. Zum „Roten Ostern“, zu den „Feiertagen der Freiheit“ und zur religiösen Symbolik der Revolutionszeit Boris I. Kolonickij, *Simvoly vlasti i bor'ba za vlast: k izučeniju političeskoj kul'tury rossijskoj revoljucii 1917 goda* [Symbole der Macht und Kampf um die Macht: Zur Erforschung der politischen Kultur der russländischen Revolution 1917]. St. Peterburg 2001, S. 56-79. Vgl. die Begründung der These von der „Geburt der Religion aus dem Geiste des Atheismus“ bei Michail Ryklin, *Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution*. Frankfurt a.M./Leipzig 2008, S. 13-50.

<sup>62</sup> Vgl. Poršneva, *Krest'jane* (wie Anm. 24), S. 116, 173 f., 214.

licher Fragestellungen werden nun auch für das Russland im Weltkrieg Felder erschlossen, die bislang fast ausschließlich der Revolutionsgeschichte vorbehalten waren.<sup>63</sup> Die gewöhnlichen Soldaten und damit die Bauern und die Arbeiter kehren in die Kriegsgeschichte zurück. Ihre Erfahrungen in den Schützengräben und Kriegsgefangenenlagern, als Frontkämpfer und als Deserteure, als Adressaten der politischen Propaganda und als Briefschreiber, als Täter und als Opfer verdichten sich allmählich zu einer Geschichte des Krieges „von unten“ und zu einem vielstimmigen Chor persönlichen Erlebens. Im Anschluss an die internationale Forschung zum Deutschen Reich und zu den Westmächten wird danach gefragt, wie der einfache Soldat die Kämpfe wahrnahm, warum er so lange durchhielt und auf welche Weise er die Traumata von Gewalt und Zerstörung bewältigte. Allmählich treten auch die Frauen und Kinder, die Stadtbewohner und die bäuerliche Familie unter den Einwirkungen des Krieges aus dem Schatten. Dieser Paradigmenwechsel verändert auch die bislang dominanten Formen der Militärgeschichte, wenngleich diese für das Zarenreich, entsprechend der allgemeinen Marginalisierung des Weltkrieges, durchaus noch empirischen Nachholbedarf haben. So wäre etwa die Diplomatiesgeschichte der Jahre 1914 bis 1917 auf eine erheblich erweiterte Quellengrundlage zu stellen, bevor sie in eine umfassende Geschichte der internationalen Beziehungen einzubetten wäre, in der Politiker und Diplomaten als Akteure in komplexen Handlungsfeldern auftreten und die von ihnen ausgelösten Ereignisse eine eigene Dynamik entwickeln.<sup>64</sup> Was wir etwa über die Entscheidungsmacht einzelner Generäle wissen, reicht noch keineswegs aus, ihren Anteil an den kausalen Zusammenhängen des Kriegsverlaufs befriedigend zu benennen. Um die heroisierende russisch-nationale Weltkriegsgeschichte, wie sie in der Emigration vertreten wurde und im postsovjetschen Russland neue Ausformungen erfährt, auf breiter Basis mit der anderer Länder vergleichen zu können, bedürfte es erheblicher Forschungsanstrengungen. Ähnliches gilt für das Wechselverhältnis

---

<sup>63</sup> Grundlegend, allerdings ohne Russlandbezug, Jay Winter, *Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European cultural history*. Cambridge 1995.

<sup>64</sup> Vgl. den Konzeptentwurf von Ursula Lehmkuhl, *Diplomatiesgeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 394-423 sowie die exemplarische Analyse des Friedensschlusses zwischen Russland und Japan im Jahre 1906 von Susanne Schattenberg, *Die Sprache der Diplomatie oder Das Wunder von Portsmouth. Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Außenpolitik*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 56 (2008), S. 3-26.

von Einzelbiografien und den Mechanismen der militärischen und politischen Apparate.<sup>65</sup> Schließlich verdienten die Untersuchungen über Geschäftsleute, Industrielle und Bankiers systematischer Fortsetzung, um das Wissen über die „Politökonomie des Krieges“ weiter zu vertiefen. Über die wirtschaftlichen Kriegsziele, über die strukturellen Zwänge der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Umbruch befindlichen Wirtschaft des Zarenreiches und über die Auswirkungen von unterbrochenen Handelsnetzen verspräche ein vergleichender Ansatz ebenfalls neue Aufschlüsse.<sup>66</sup>

Eine erneuerte und zu den Kulturwissenschaften hin offene Sozialgeschichte kann somit für die alte Frage nach dem Verhältnis von Krieg und Revolution neues Interesse wecken. So ließen sich etwa die spezifischen Verlaufsformen des Wandels in Russland mit denen in anderen Krieg führenden Ländern vergleichen. Welche Faktoren waren dafür verantwortlich, dass der Krieg im Zarenreich eine umfassende Revolution auslöste, wohingegen sie anderswo ausblieb oder verhindert werden konnte.<sup>67</sup> Während die oppositionellen Parteien, die Bauernschaft und die Arbeiterbewegung, Verbände und weitere gesellschaftliche Organisationen der Vorkriegszeit bzw. der Revolutionsjahre recht gut erforscht sind, wäre es an der Zeit, die durch den Krieg ausgelöste Krise der politischen Kultur Russlands und ihre Folgen für langfristige zivilgesellschaftliche Prozesse oder für die Stabilität staatlicher Strukturen noch einmal zu beleuchten. Dies würde klären helfen, wie die „Massen“ und die „Klassen“, die Arbeiter, Bauern und Soldaten, die nach dem Bürgerkrieg im Lande verbliebenen „Ehemaligen“, d.h. die Adeligen, Offiziere, Selbständigen, Kleinbürger und die alte Intelligenz, auf Erfahrungen der Jahre 1914 bis 1917 zurückgriffen, um das Überleben im Bürgerkrieg, im jungen Sowjetstaat, unter dem Stalinismus und vor allem im Zweiten Welt-

<sup>65</sup> Oleg R. Ajrapetov, *Generaly, liberaly i predprinimatelej. Rabota na front i na revoluciju (1907–1917)*. [Generäle, Liberale und Unternehmer. Die Arbeit für die Front und für die Revolution (1907–1917)]. Moskva 2003.

<sup>66</sup> Peter Gatrell, *Poor Russia, poor show: mobilising a backward economy for war, 1914–1917*, in: *The Economics of World War I*, hrsg. v. Stephen Broadberry u. Mark Harrison. Cambridge 2005, S. 235–275; Eric Lohr, *Russian Economic Nationalism during the First World War: Moscow Merchants and Commercial Diasporas*, in: *Nationalities Papers* 31 (2003), Nr. 4, S. 471–484; *Predprinimatel'stvo i predprinimateli Rossii. Ot istokov do načala XX veka* [Unternehmertum und Unternehmer Russlands von den Ursprüngen bis Anfang des 20. Jahrhunderts], hrsg. v. Valerij I. Bovykin. Moskva 1997.

<sup>67</sup> Martin Malia, *History's Locomotives: Revolutions and the Making of the Modern World*. New Haven 2007, S. 1–10; *Reinterpreting Revolution in Twentieth-Century Europe*, hrsg. v. Moira Donald u. Tim Rees. London 2001.

krieg zu sichern.<sup>68</sup> Welche Praktiken des Kriegsalltags fanden eine habituelle Fortsetzung oder Wiederaufnahme? Wie wirkten sie auf die Geschlechterverhältnisse und das Generationengedächtnis ein?<sup>69</sup> Auf welche Weise wirkten Massensterben und Gewalt, Invalidität und Obdachlosigkeit, Elternverlust und Vaterlosigkeit, Männermangel und Frauenarbeit zunächst auf die Nachkriegs- und Nachrevolutionszeit und schließlich auf die Gesellschaft Russlands im 20. Jahrhundert ein? Was vermitteln die Rituale öffentlicher, kollektiver oder individueller Trauer der sowjetischen Zeit noch über die Bewältigung unwiederbringlicher Verluste oder über den Umgang mit psychischen Traumata der Weltkriegszeit?<sup>70</sup> Was entschied letztlich darüber, welche Erfahrungen tradiert wurden, nach welchen Kriterien erinnert, verdrängt oder vergessen wurde?

Da Russland zwischen Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg keine Friedensphase erlebte, steht die Historiografie vor der schwierigen Aufgabe, den „Siebenjährigen Krieg“ zwischen 1914 und 1921, der dem rückschauenden Betrachter kein einheitliches Bild bietet, sondern seine Facetten wie in einem zerbrochenen Spiegel mehrfach reflektiert, als Epoche zu fassen, ohne den je spezifischen Charakter der drei Perioden als eigenständige bzw. „offene“ Geschichten zu vernachlässigen.<sup>71</sup> Die Besonderheiten der langen, beweglichen Ostfront, die Komplexität der ethnisch-nationalen Verhältnisse in der breiten umkämpften Zone sowie die unterschiedlichen Folgen der Weltkriegsjahre für die Großregion Osteuropa insgesamt bzw. für die einzelnen Nachfolgestaaten der untergegangenen Großreiche sowie Russland im Besonderen verlangen ein Zweifaches: Zum einen bedarf es einer verstärkten Integration in die internationale Weltkriegs-

<sup>68</sup> Nikolaus Katzer, Räume des Schreckens. Leben und Überleben im russischen Bürgerkrieg, in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 10 (2006), H. 1, S. 55-90.

<sup>69</sup> Oleg Rjabov, „Rossija-matuška“. Nacionalizm, gender i vojna v Rossii XX veka [Mütterchen Russland. Nationalismus, Gender und Krieg im Russland des 20. Jahrhunderts]. Stuttgart 2007, S. 146-166; Karen Petrone, Family, Masculinity, and Heroism in Russian Posters of the First World War, in: Borderlines: Genders and Identities in War and Peace, 1870-1930, hrsg. v. Billie Melman. New York 1998, S. 95-119.

<sup>70</sup> Vek pamjati, pamjat' veka. Opyt obraščeniija s prošlym v XX stoletii. Sbornik statej [Jahrhundert des Gedenkens, Gedächtnis des Jahrhunderts. Versuch eines Umgangs mit der Vergangenheit im 20. Jahrhundert. Aufsatzsammlung], hrsg. v. I.V. Narskij, Ju.Ju. Chmelevskaja, O.S. Nagornaja, O.Ju. Nikonova. Čeljabinsk 2004; Catherine Merridale, Night of Stone. Death and Memory in Twentieth Century Russia. New York 2001; dies., War, Death, and Remembrance in Soviet Russia, in: War and Remembrance (wie Anm. 11), S. 61-83.

<sup>71</sup> Vgl. den konzeptionellen Versuch, der Epoche der totalen Mobilmachung vom Weltkriegsbeginn bis zum militärischen Sieg der Bolschewiki im russischen Bürgerkrieg eine innere Logik beizumessen: Peter Holquist, Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914-1921. Cambridge 2002.

forschung, zum anderen einer Intensivierung der Mikrogeschichtsschreibung auf breiter empirischer Basis.

Was Russland betrifft, machen postsowjetische russische Arbeiten deutlich, dass die nachholende Aufarbeitung des reichen Quellmaterials nicht immer in den Dienst wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns gestellt wird. Vielmehr wird Russlands Erster Weltkrieg aus großer Distanz und unter den Diskursbedingungen einer noch immer nach Orientierung suchenden Historiografie mit geschichtsphilosophischer Verve oder lediglich patriotischer Voreingenommenheit interpretiert. Unter dem Eindruck der späten Perestrojka, des Zusammenbruchs der Sowjetunion, des Jahrzehnts der weitgehend regellosen ökonomischen Transformation und gesellschaftlichen Polarisierung sowie schließlich einer teilweise neosowjetischen Wende in den Geisteswissenschaften droht sich der Blick auf den in den 1980er Jahren „wiederentdeckten“ Weltkrieg zu verengen, bevor dessen Dimensionen hinreichend erfasst sind.<sup>72</sup> Indiz für diesen auf Geschichtspädagogik zielenden, bereits in die Lehrwerkkonzepte ausgreifenden Vorgang sind nicht zuletzt Vereinnahmungstendenzen gegenüber der einschlägigen historiografischen Tradition der russischen Emigration.<sup>73</sup> Vordergründig hat es den Anschein, als würde das parallele Geschichtsbild des „Russlands jenseits der Grenzen“ „heimgeholt“ und mit dem sowjetischen historiografischen Erbe versöhnt. Besser wäre es aber zu prüfen, inwiefern überhaupt eine Lesart, die den Weltkrieg als Wegscheide der globalen Geschichte des 20. Jahrhunderts versteht, mit einer Deutung vereinbar sein kann, die Revolution und Bürgerkrieg als Zäsuren eines genuin „nationalen“ Geschichtsverständnisses mit gleichwohl weltweitem Gültigkeitsanspruch wahrnimmt.

---

<sup>72</sup> Zum Kontext Isabelle de Kéghel, *Die Rekonstruktion der vorsowjetischen Geschichte. Identitätsdiskurse im neuen Russland*. Hamburg 2006; Kathleen E. Smith, *Mythmaking in the New Russia. Politics and Memory during the Yeltsin Era*. Ithaca 2002; *Kultur und Krise. Russland 1987–1997*, hrsg. v. Elisabeth Cheauré. Berlin 1997; *Rußland, wohin eilst du? Perestrojka und Kultur*, hrsg. v. Karl Eimermacher, Dirk Kretschmar u. Klaus Waschik. Teil I-II, Dortmund 1996.

<sup>73</sup> Siehe beispielsweise V.A. Avdeev, *Pervaja mirovaja vojna glazami russkogo zarubež'ja* [Der Erste Weltkrieg mit den Augen der Russen im Ausland], in: *Poslednjaja vojna Rossijskoj imperii. Rossija, mir nakanune, v chode i posle Pervoj mirovoj vojny po dokumentam rossijskich i zarubežnych archivov. Materialy Meždunarodnoj naučnoj konferencii Moskva, 7–8 sentjabrja 2004 goda* [Der letzte Krieg des Russländischen Imperiums. Russland und die Welt am Vorabend, im Verlauf und nach dem Ersten Weltkrieg nach Dokumenten russländischer und ausländischer Archive. Materialien einer Internationalen wissenschaftlichen Konferenz, Moskau, 7.–8. September 2004]. Moskva 2006, S. 39–48, hier S. 48.